

Christen, Chronos, Chrysanthemen

Aus dem kleinen Götter-ABC

Von

Leodas Kent

„Schreiben, um Gedanken zu ordnen. Gedanken
ordnen, um zu leben. Leben, um zu schreiben – und
wieder von vorne.“

Leodas Kent, Schriftsteller.

1. Edition, 2021

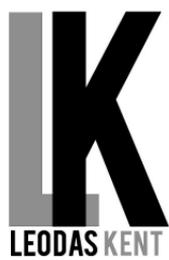
© 2021 All rights reserved.

Besuchen Sie mich im Internet:

www.leodas-kent.de

E-Mail:

info@leodas-kent.de



Überdurchschnittlich intelligentes Wunschkind, Musterschüler und Klassensprecher, frommer Messdiener, Abitur mit 1,0: Ich war der Wunderknabe, dem eine glänzende Zukunft bevorstehen sollte. Drei abgebrochene Studiengänge und eine vergeigte Ausbildung später wusste ich es besser. Das Resultat meiner ‚glänzenden‘ Zukunft? Kein Geld, Sorgenkind mit Anfang 30 ... Man kann tief fallen, wenn man zu früh hoch hinausfliegt, vielleicht gibt es aber auch einfach Menschen, denen scheinbar alles in die Wiege gelegt wird und die es trotzdem total vergeigen.

Immerhin machte mich die Not erfinderisch. Eines Tages stellte ich mich wie selbstverständlich vor ein paar Sanitäreinrichtungen an der Autobahn und verlangte Eintritt. Das mache ich bis heute. Ich weiß nicht einmal, welches Unternehmen offiziell für diese Toiletten verantwortlich ist, aber ich rede mir ein, dass niemand etwas dagegen haben kann, wenn jemand die WCs sauber hält – denn das tue ich. Ich arbeite für mein Geld.

*

Kleines Gemächt 50 Cent, großes Gemächt 2 €

Mein Gewinn hat sich ordentlich gesteigert, seitdem ich dieses Schild vor den Herrentoiletten aufgestellt habe. Es läuft so gut, dass ich mir gar vorstellen könnte, diese Tätigkeit bis zu meinem Ruhestand auszuüben. Zu meiner Selbstfindung komme ich auf diesem Weg zwar nicht, aber dafür werden meine Rechnungen bezahlt. Tagein, tagaus der immer gleiche, verdutzte Blick der Männer, die mein Schild lesen. Ich komme mir vor wie in einer Zeitschleife – und doch ist heute etwas anders. Ein Mann ist mit der Bemerkung „er zahle danach“ an mir vorbeigestürmt. Er hatte es eilig. Nun sind schon mindestens zwei Stunden vergangen und wenn ich sage, dass dieser Typ geschäftsschädigend ist, dann ist das eine Untertreibung. Es stöhnt beinahe permanent aus der Kabine, teilweise so laut, dass die anderen Herren an den Urinalen erschrocken ihren Strahl unterbrechen und die Hose hochziehen.

*

Viele fragen durch die Tür, ob alles in Ordnung ist, was der Mann in der Kabine jedes Mal bejaht. Ich weiß nicht, was der dort treibt. Keine Hämorrhoiden der Welt kann solche Qualen verursachen, wie er sie allen Besuchern weismachen möchte. Irgendwann reicht es mir. Als meine letzten Hoffnungen schwinden, dass er sein Geschäft beendet, klopfe ich heftig an die Kabinentür.

KNOCK! KNOCK! KNOCK!

Unter der Schwelle hindurch entfleucht ein kleiner, schneller Furz, gefolgt von einem „EHARRGH!!!“

»Entschuldigen Sie bitte: Sind Sie sicher, dass ich nicht einen Arzt rufen soll?«

Kurz herrscht Stille, bevor eine abgekämpfte Stimme gedämpft durch das dicke Holz tönt.

»Nein, ist schon gut. UAHHHHHHHH!!! Ich hab's gleich!«

Kaum hat der Fremde seine Antwort verkündet, folgt ein markerschütternder Knall, der mich rücklings nach hinten und auf den Hintern fallen lässt.

*

Ich sortiere mich, frage mich kurz, ob dies eine Explosion war – aber der Raum steht noch. Es folgt eine Erkenntnis, die alle weiteren Fragen in den Hintergrund drängt: Unter der Klokabine läuft sturzflutartig Wasser hindurch.

»HEY, WAS GEHT DA VOR?«, schreie ich.

Der Fremde öffnet die Kabine. Er sieht verlegen aus, ähnlich dem Anblick, wie ihn mein Kloschild erzeugen kann. Auf seine Erklärung bin ich gespannt. Die Toilette hinter ihm liegt in tausend Scherben. Das Becken ist vollkommen aufgebrochen. Der Grund dafür ist ein riesiger Stein, der darauf gestürzt ist. Wie konnte ich übersehen, dass dieser Mann einen Stein mit sich herumträgt? Wobei Felsen der Bezeichnung eher gerecht wird. War es überhaupt möglich, einen so großen Brocken zu tragen? Er musste mehrere hundert Kilo schwer sein.

»WAS ZUM ...?!«

Der Fremde ist ein dürrer, kleiner Mann von hohem Alter, was die Sache, er könne den Felsen getragen haben, zu einem Absurdum führt.

*

Der Ansatz eines Lächelns ist durch seinen langen, weißen Bart zu erkennen. Er trägt eine merkwürdige, verblichene Robe, was ihn ein Antlitz verleiht, aus der Zeit gefallen zu sein.

»Ich kann das erklären«, sagt er. In seiner Stimme liegt Erleichterung. Ich antworte nicht, betrachte stattdessen den Schaden. Der Raum ist längst vom Wasser geflutet, was mich überfordert. Ich kann niemanden anrufen, da ich mich selbst überführen würde, wenn ich den Schaden melde. Der Fremde fängt an zu erzählen, während ich begreife, dass er mir vermutlich meine Arbeitsstelle gekostet hat.

»Meine Frau hat mir vor sehr langer Zeit einen Stein zu essen gegeben. Ich fürchte, der war jetzt einfach durch ... musste raus. Sorry!«

»Was?«, frage ich und bin doch so perplex, dass meine Stimme nicht einmal die Intention einer Frage beinhaltet. Der Fremde versteht die Zwischentöne jedoch nicht. Er redet weiter. Die sanitäre Anlage läuft langsam voll.

*

»Mein Fehler, ich erkläre mich genauer ... Ich bin Chronos und ich war nicht immer der netteste Kerl. Ich habe meine eigenen Kinder verspeist, weil ich Angst davor hatte, sie würden mich vom Thron stoßen. Meine Frau schaffte es jedoch, den kleinen Zeus vor mir zu verstecken, indem sie mir einen in Leinen gehüllten Stein anstatt Seiner zu essen gab. Tja – und dieser Stein kam jetzt wieder heraus.«

Panik kriecht in mir empor. Ich denke an den Garten voller Chrysanthemen, wie ich ihn aus meinen frühesten Kindheitstagen in Erinnerung habe. Dieser Garten beruhigt mich jedes Mal. Zugleich macht er mich traurig, weil er nicht zurückkehren wird. Er ist nur ein Zeitzeugnis in meinem Kopf, materiell längst vergangen, aber unsterblich im Gedächtnis verankert. Ich habe meine Zeit vertan, habe meine Eltern nicht verstanden. Ich denke, ich liebe den Chrysanthemen-Garten, weil wir dort glücklich waren – wir alle drei.

Im Hier und Jetzt wandern meine Augen zum aktuellen Kern des Problems.

*

Der riesige Fels hat den Spülkasten heruntergerissen und die Spülung dahinter dazu bewegt, dauernd auszulösen. Ich drücke dem fremden Alten den Schrubber in die Hand, den ich um die Ecke aufbewahre, und wecke das letzte Fünkchen Macher-Mentalität, das mir noch geblieben ist. Das Vorhaben gelingt. Ich schaffe es, die Spülung zu deaktivieren – und dieser Chronos schrubbt sogar bereitwillig den Boden.

»Was meinstest du eigentlich damit, als du sagtest, du hast deine Kinder verspeist?«, möchte ich wissen, als die Situation unter Kontrolle ist.

»Was gibt es denn da bitte nicht zu verstehen? Ich bin nicht stolz drauf! Außerdem gelang es Zeus, nachdem er zu einem stattlichen, jungen Mann herangewachsen war, seine Geschwister aus meinem Leib zu befreien. Gemeinsam mit ihnen bekämpfte er mich daraufhin und ich habe ordentlich mein Fett abbekommen. Zufrieden? Ich bin heute ein Anderer!«

*

Chronos fühlt sich angegriffen. Ich will ihn gerne als verrückt abtun. In Anbetracht des Felsens, der noch immer über dem zerschmetterten Klo thront, fällt mir das nicht ganz leicht. Ich bekreuzige mich beim Anblick des Mysteriums.

»Ich weiß«, sagt Chronos, während er mir auf die Schulter klopft, »ein wahrer Fels in der Spülung!«

»Ich hätte gerne eine vernünftige Erklärung dafür ...«
Der Weißbärtige sieht mich erneut begriffsstutzig an.

»Aber die hast du doch bekommen ...«

Ich atme tief aus und versuche, mich zu beruhigen.

»Du willst mir allen Ernstes weißmachen, dass du ein griechischer Gott bist, der einen riesigen Felsen gegessen hat, von dem er sich jetzt ausgerechnet auf meinen Toiletten erleichterte?«

Wir sehen einander nur an, zumindest bis seine Antwort folgt.

»Siehst du! Du hast es doch verstanden!«

*

»Meine Eltern haben mich mein halbes Leben in die Kirche geschleppt. Religion kann rein rational eine gute Sache sein. Sie gibt uns Werte und die Möglichkeit, Hoffnung in sich zu tragen. Aber wenn ich schon an einem christlichen Gott Zweifel habe, fange ich jetzt bestimmt nicht an, griechische Götter zu verehren, nur weil du dich für einen hältst.«

Chronos ist anzusehen, dass ich ihn getroffen habe. Schweigend reicht er mir den Schrubber. Als ich ihn jedoch entgegennehmen will, hält er ihn weiter fest.

»Ich bin ein Gott der Zeit – und wenn du mir die Gelegenheit gibst, beweise ich es dir!«

Ich ziehe mit Nachdruck am Schrubber, bis der vermeintliche Gott der Zeit diesen loslässt.

»Wie willst du mir das bitte beweisen?«

Triumphierend deutet Chronos auf den Felsen.

»Und nun?«, frage ich.

»Ich habe die Zeitlinie manipuliert, indem ich ausgerechnet in dein Klo geschissen habe! HA!«

»Das ist doch wohl ein Scherz ...«

*

»Nö, warum? Ohne mich wäre dein Tag öde und langweilig geblieben, ergo: Ich habe die Zeit manipuliert!«

»Wenn das, was du sagst, wahr ist, dann habe ich die Zeit ebenfalls manipuliert«, beginne ich zu erwidern. Es ist ein Satz, der eine erschütternde Wahrheit in mir freischaufelt. »Ich habe die Zeitlinie unterbrochen, in der ich ein erfolgreicher Mann werde, der etwas in dieser Welt bewegen kann ...«

Chronos' Gesicht ist plötzlich von einem Ernst gezeichnet, der nur durch seine eigenen, fehlgeleiteten Zeitmanipulationen in ihm wachgerüttelt werden konnte – und doch habe ich das Gefühl, sein Anblick ist nur ein Spiegel meiner Selbst.

»Manipuliere die Zeit zurück, mein neuer Freund!«

Ich bin pikiert, fühle mich gleichwohl ertappt.

»Als ob das einfach wäre! Das Leben besteht aus Zeit, deshalb sollte man sie nicht vergeuden. Genau das habe ich aber getan. Ob manipuliert oder nicht, ich bekomme die verlorenen Jahre nicht zurück.«

*

Der Gott der Zeit will mir Mut machen ...

»Mensch, sagtest du nicht, du bist dein halbes Leben in die Kirche gegangen? Solltest du dann nicht gelernt haben, zu hoffen? Auf ein schönes Leben, auf den Glaube, dass das Leiden einen Sinn hat, auf Erlösung, wenn du so magst! Es ist doch so: Keiner weiß, wie viel Zeit ihm gegeben ist – außer mir natürlich! Lebe lieber ein kurzes Leben und dafür ein Gutes als ein Langes, das du nur vergeudet hast!«

»Und was soll ich damit anfangen?«

Ich werde dem Gott langsam zu begriffsstutzig.

»Mensch! Du bist doch noch hier und deine Ausgangslage ist dieselbe wie als Kind. Du weißt nicht, wie viel Zeit dir gegeben ist.«

Mir fehlen die Worte. Ich denke wieder an Chrysanthemen, aber jetzt sind sie mehr als nur Vergangenheit. Sie sind eine Chance. Sie sind ein Bild von all dem Guten, das ich wiederhaben will. Ich werde sie tauschen gegen die sanitären Anlagen an der Autobahn. Nur eine Hoffnung durfte nicht sterben: Es ist noch Zeit.

Ende